

Schweiz will Angriffsdrohnen bauen

- 26.07.2024
- Tages-Anzeiger
- Mario Stäuble

Der Auslöser für das Schweizer Drohnenprogramm: In der Ukraine kommen Tausende leichte Fluggeräte zum Einsatz, die zu tödlichen Waffen gemacht werden. Foto: ap. Keystone Mario Stäuble Am Morgen des 9. Juli 2024 treffen im Auditorium der Mannschaftskaserne in Bern rund hundert Vertreter der Schweizer Drohnenindustrie ein: Ingenieure, Manager, Piloten. Die Einladung ist kurzfristig erfolgt, sie kommt von Armasuisse, dem Bundesamt für Rüstung.

So wird es eine teilnehmende Person später dieser Redaktion erzählen. In der Ankündigung ist vage von einem «Round Table» die Rede, von einem runden Tisch. Aber schon in den ersten Minuten der Präsentationen realisieren die Gäste, dass es um etwas ganz Konkretes geht. Die Schweiz will Kamikazedrohnen entwickeln, lautet die Botschaft der Armasuisse-Vertreter an die Drohnenbauer. Und ihr sollt uns dabei helfen.

Die surrenden Fluggeräte haben die Art und Weise verändert, wie heute Krieg geführt wird. In der Ukraine sind sie zu Tausenden im Einsatz. Ausgestattet mit einigen Kilogramm Sprengstoff fliegen sie ferngesteuert in Panzer, Schützengräben, Soldaten - und explodieren. Videos davon gehen um die Welt, vom «Game of Drones» ist die Rede. Weil die Drohnen mit Propellerantrieb oft in der Höhe schweben, bevor sie einen Sprengkörper fallen lassen oder gleich selbst in ein Ziel knallen, hat sich dafür der englische Ausdruck «Loitering Munition» eingebürgert, «herumlungernde Munition».

Die verstörenden Bilder aus der Ukraine geben zu reden, auch in der Schweiz. Sie zeigen, wie Menschen aus der Luft getötet werden, zum Teil von Drohnen regelrecht gejagt. Wie Panzer explodieren, zerstört durch Kleingeräte, die einen Bruchteil ihrer Ziele kosten. Eine Revolution in der Kriegsführung Die Schweiz ist weltweit führend in der Drohnentechnologie. Es gibt Dutzende Start-ups im Land, die Forscher an den Hochschulen gehören zu den besten der Welt.

Die meisten wollen allerdings im zivilen Sektor arbeiten und mit dem Militär nichts zu tun haben. «Traditionell hat es zwischen der Drohnenindustrie und der Rüstungsindustrie recht grosse Berührungspunkte gegeben», sagt Tobias Vestner, der am Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik zum Thema forscht. «Aber der Ukraine-Krieg ist ein Gamechanger. Die Sicherheitslage verschlechtert sich. Die Hemmschwelle sinkt bei den Entwicklern.

» Zu demselben Schluss kommen vier einflussreiche Figuren in Bundesbern. Am 14. Juni, gut drei Wochen vor dem runden Tisch in der Berner Kaserne, setzen sie sich in einem Sitzungszimmer im Bundeshaus Ost zusammen: Daniel Büchel, Generalsekretär von Verteidigungsministerin Viola Amherd. Urs Loher, Chef des Bundesamts für Rüstung Armasuisse. Michaela Schärer, Chefin des Bundesamts für Be-«Es darf auf keinen Fall dazu kommen, dass Maschinen ohne Zutun von Menschen töten.

» Marionna Schiatter Grüne völkerungsschutz. Und Armeechef Thomas Süssli. Loher und Süssli sehen in militärischen Drohnen eine Revolution in der Kriegsführung. Und damit eine Fähigkeit im Kampf gegen einen angreifenden Gegner. Aber gleichzeitig auch eine Chance, in der Schweiz einen rüstungspolitischen Wandel einzuleiten, vielleicht gar eine neue Rüstungsindustrie aufzubauen.

Sie wollen damit nicht nur die Abhängigkeit vom Ausland begrenzen, sondern auch befreundeten Staaten etwas anbieten können. Rüstungschef Loher formuliert es im Gespräch mit dieser Redaktion so: «Die Schweiz wird nie mehr selbst einen Panzer oder ein Kampfflugzeug entwickeln. Wir müssen uns fragen: Was können wir gut?» Die Antwort des Quartetts in Bern: Drohnen, Drohnen, Drohnen. Man entscheidet, eine Taskforce zu gründen. Und setzt sich unter der Schirmherrschaft von Verteidigungsministerin Viola Amherd das Ziel, in der Schweiz selbst

Angriffsdrohnen zu entwickeln.

Genau diesen Satz bekommen drei Wochen später die Drohnen-Start-ups in der Kaserne zu hören. Und staunen. Vor allem, als noch weitere Informationen hinzukommen. Neben der Waffe zum Angriff geht es auch um Drohnenabwehr. Und ganz allgemein darum, militärisches Wissen rund um Drohnen zu verbessern.

In den nächsten drei Jahren könne die Industrie mit einem «zweistelligen Millionenbetrag» an Forschungsgeldern rechnen. Man will drei Klassen von Angriffsdrohnen entwickeln, mit 10, 100 und sogar mehr als 300 Kilometern Reichweite. Wobei die letzte Zahl brisant ist, weil die lange Distanz nahelegt, dass man auch ausländische Kunden im Kopf hat. Rüstungschef Loher wird das im Gespräch dementieren und argumentieren, von Genf bis ins Rheintal seien es schliesslich mehr als 300 Kilometer Luftlinie. Bürgerliche machen Druck, Linke äussern Bedenken. Es gibt einen weiteren Grund für die Drohnenoffensive der Armee.

Sie steht unter politischem Druck - vor allem der Bürgerlichen. Die SVP forderte bereits 2022 die «rasche Einführung bewaffneter Drohnen». Und FDP-Sicherheitspolitiker Josef Dittli machte im Frühling 2023 mit einem Vorstoss Druck, die Schweiz sei bei Drohnen «im Rückstand». Umso positiver reagieren nun konservative Politiker auf die Pläne. «Das geht in die richtige Richtung.

Und Eigenständigkeit ist immer sinnvoll», sagt der Schaffhauser SVP-Nationalrat Thomas Hurter. Am anderen Ende des politischen Spektrums klingt es zwiespältiger. Die grüne Sicherheitspolitikerin Marionna Schiatter sagt: «Lieber Drohnen als Panzer.» Wenn man sich als Land entschieden habe, eine Armee zu betreiben, solle man das Budget dafür auch sinnvoll verwenden - und Drohnen seien nun mal eine Technologie der Zukunft. Sie störe sich vielmehr an Investitionen in den schweren Boden-Boden-Kampf: «Ein Angriff am Boden ist das unrealistischste Szenario.

» Und ungeachtet aller sicherheitspolitischen Überlegungen gibt es für Schiatter bei autonomen Waffen eine rote Linie: wenn also Drohnen sich Ziele - zum Beispiel feindliche Soldaten selbst aussuchen und angreifen. Solche Waffen sind in der Ukraine in Entwicklung, und es gibt UNO-Berichte, wonach sie in früheren Kriegen bereits zum Einsatz gekommen sind. «Es darf auf keinen Fall dazu kommen, dass Maschinen ohne Zutun von Menschen töten», sagt Schiatter. Das sei auch nicht das Ziel, entgegnet Rüstungschef Loher. «Wir wollen immer den Menschen in der Entscheidungskette haben.

» Künstliche Intelligenz und Rechenkraft dürfen nur unterstützend eingesetzt werden, zum Beispiel bei der Navigation oder der Zielerfassung. Am Ende müsse immer eine Soldatin, ein Soldat den Abzug betätigen. In der Berner Kaserne ist es Mittag geworden. Die Drohnenentwicklerverspeisen nach dem Ende der Präsentationen Häppchen. So mancher dürfte sich nun überlegen: Soll ich künftig Waffen herstellen? Und damit in ein Geschäft einsteigen, bei dem es um den Tod von Menschen geht? Rüstungschef Loher würde diese Schlüsselfrage nie so formulieren.

Er redet vom «Schutz, den wir der Schweizer Bevölkerung geben». Und von der Fähigkeit, «eigenständig über diesen Schutz zu entscheiden». Er sei zuversichtlich, dass Armasuisse Kooperationen mit Schweizer Drohnenfirmen eingehen werde. Es seien bereits «gute Kontakte» zustande gekommen. Aus den «Kontakten» sollen bald «Prototypen» und «Tests» werden.

Bereits nächstes Jahr soll die Armee erste Versuche mit Kamikazedrohnen durchführen. Thomas Süssli (links) und Urs Loher. Fotos: Beat Mathys / Raphael Moser.